Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 3

Artikel: Nietzsches "Ewige Wiederkehr" und der heutige Mensch
Autor: Brock, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158183

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an außerdeutschen Ländern (Neuenburg, Ost- und Westpreußen, Ungarn, Italien) Teil hatten, — als an Stelle dieses putzigen Deutschlands in der Bismarckischen Zeit ein straffes Staatengebäude mit deutlichen Grenzen trat, d. h. um 1866 und 1871, da mußten die Schweizer merken, daß sie an Deutschland keinen Teil mehr hatten. Was seither geschehen ist, erlebten Schweizer und Reichsdeutsche getrennt, erlebten es anders. Von 1871 an geht es auseinander. Im Weltkrieg wurde das dann vollends deutlich: Deutschland begeisterte sich, Deutschland entrüstete sich, Deutschland weinte, jubelte, trauerte, hoffte, blutete, verarmte, wurde mit Füßen getreten, gedemütigt, ausgeplündert und ausgehungert und mußte sehen, daß die Schweizer alle dem ohne andere als gelegentliche rein menschliche Teilnahme zuschauten, wenn auch politisches und kultürliches Mitfühlen bei sehr vielen Einzelnen zutage trat. Von Stammesgemeinschaft ist seither auf unserer Seite gar nicht mehr die Rede, und von Deutschland verlangen wir immer wieder, daß es diese Tatsache nicht geltend mache und sich ihre Leugnung ohne Widerspruch gefallen lasse. Wir haben hier ein Stück Geschichte der Schweiz, Mitteleuropas, des deutschen Sprachgebietes. Ein Rest des alten Römischen Reiches deutscher Nation zerfällt, Staatsgrenzen werden aus harmlosen roten Strichen zu tiefen Gräben und drohen zu schädlichen Kulturgrenzen zu werden.

Wir haben es nicht in der Hand, diese offenbar unvermeidliche Entwicklung aufzuhalten, bei der wir als der schwächere Teil die Leidtragenden sein werden. Aber wir haben Grund, sie unserseits nicht durch Kopflosigkeiten zu verschärfen. Denn ihr Endziel liegt möglicherweise durchaus nicht in der Richtung, die unserm vaterländischen Denken die liebste wäre.

Nietzsches „Ewige Wiederkehr" und der heutige Mensch.[1]

Von **Erich Brock.**

Es ist schon oft versucht worden, dasjenige, was Nietzsches Bedeutung in der Geschichte des abendländischen Gedankens und der Lebensanschauung bedeutet, systematisch durchzugliedern. Man hat demgegenüber erklärt, daß das Aphoristische an Nietzsches Werken kein Zufall sei, sondern daß ihr Geist dem System unbedingt widerspreche. Allerdings gibt es wohl Denker, welche selber mehr bruchstückhaft oder impressionistisch produziert haben, dabei jedoch ein geahntes System im Auge hatten, das selber durchzuführen

[1]) „Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkehr", Verlag Die Runde, Berlin. — Ewige Wiederkehr nennt Nietzsche den Gedanken, daß, da die Bausteine der Welt nur eine begrenzte Zahl von Kombinationen zuließen, nach einer gemessenen Zeit immer dieselben Dinge wiederkommen müßten.

sie nur nicht genug Abstraktionskraft oder -willen besaßen. Solchen Geistern und ihrem ungestalteten System gegenüber kann der Nachfahre eine besonders fruchtbare Aufgabe zu lösen haben. Bei Nietzsche dagegen liegt es eher umgekehrt. Es sind bei ihm tatsächlich Perioden vorhanden, in denen er glaubte, die große geistesgeschichtliche Wendung, von deren Urheberschaft er ein klares Selbstgefühl hatte, mit einem Systemgedanken beherrschen und ausdrücken zu können. Ein solcher war ihm besonders der Gedanke der „ewigen Wiederkehr"; und heute unternimmt es Karl Löwith, das Gedankengebäude Nietzsches von daher systematisch durchzukonstruieren. Ob damit ein mehr als psychologisch erklärender Erfolg dem Denken Nietzsches gegenüber erzielt ist, daran scheint der Verfasser selbst zu zweifeln; aber auf jeden Fall ist seine Arbeit fleißig, gründlich und scharfsinnig und behält so wenigstens für die Biographie von Nietzsches Gedanken ihren bedeutenden Wert. Versuchen wir, uns nun einen Weg durch die Nietzsche'sche Metaphysik zu bahnen.

Die Idee der „ewigen Wiederkunft" war von Nietzsche bestimmt, den europäischen Nihilismus zu überwinden, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer offener durchdrang und den sich auch Nietzsche selber in seiner mittleren Periode zu eigen gemacht hatte. Nachdem das 16.—18. Jahrhundert die überalterten Formen des mittelalterlichen Welt- und Wertdenkens eine nach der andern gesprengt hatte, griff die Krisis im 19. Jahrhundert auf alles zusammenfügende und bewertende Denken überhaupt über. Europa sah sich nach seiner ungeheuren Selbstbefreiungs- und Rationalisierungsarbeit dem Nichts gegenüber. Es handelte sich weniger darum, daß nun die letzten übersinnlichen Ideen auch noch als falsch hätten erwiesen werden können, was viele sich schmeichelten. Sondern die Frage ihrer Wahrheit war belanglos geworden, weil sie, zur reinen Abstraktion entleert, keinen ausfüllenden Inhalt, keine Wirklichkeit mehr mitzuteilen hatten, und die Zeit besaß nicht mehr genug unbefangene Gesundheit, um ihnen sinnliche Verkörperung zu verleihen. So erschien der Kranz der großen überkommenen Ideen nur wie ein Zug von Gespenstern, welche nichts mehr zu geben hatten, dagegen darauf angewiesen waren, dem Menschen sein Lebensblut auszusaugen, um daran erst Wesen zu gewinnen. Der erste, schon bis zum Äußersten des Radikalismus gehende Protest hiergegen war das Buch von Max Stirner, welcher dem rein einmaligen Ich alles vorbehalten wissen wollte, und jeder Idee, auch der der Menschheit, ja selbst der der Ichheit, rundweg jedes Recht auf „Ich" absprach. Es war dies also keineswegs die Verkündigung einer rohen Selbstsucht, sondern nur der Vorbehalt einer absoluten Souveränität für das, was nicht ein Gespenst war, sondern aus sich selbst zu leben schien: für das Ich nicht als Begriff, sondern als Existenz. Wie gelangte man zu diesem Ich? Die Frage stellte sich gar nicht. Wenn Descartes gesagt hatte: Ich denke, also bin ich — so hätte Stirner sagen können: Ich bin, also brauche ich nicht zu denken. Denn dieses Denken ist doch nur eine „Hinterwelt", welche entfaltet

wird, wenn die Vorderwelt bezweifelt wird, was ja auch Descartes in der radikalsten Weise forderte. So war Stirners „Einziger" schon ein strenges Bekenntnis zu der Einschichtigkeit des Daseins, eine Absage an alle Hinterwelten, an alle Verdoppelungen der Wirklichkeit, d. h. ihre Wiederholung auf der Ebene der Idee, die sich doch nur vom unmittelbaren Leben nährten und es dafür noch knechteten und verleumdeten. Damit war für Nietzsche der Absprungspunkt gegeben. Es handelte sich für ihn gar nicht so sehr darum, die Falschheit der bisherigen Ideen zu erweisen; sondern er nimmt diese Falschheit vielfach als zugestanden und als jenseits der Erörterung stehenden Ausgangspunkt an. Es handelt sich vielmehr darum, die Ideen insgesamt gegenüber dem Standpunkt des Lebens, des Leben-Wollens als höchsten Imperativs ins Unrecht zu setzen, und das geschieht, indem Nietzsche sie als Selbstzerstörungswerkzeuge der Dekadenz entlarvt. Seine Erkenntnis ist, daß hinter allem Annehmen und Meinen im Grunde nur die Selbstbejahung oder Selbstverneinung des Ich steht, dessen Kraft oder Schwäche sich selbst darin durchzuwirken strebt und sich die dazu geeigneten Ideengebäude schafft. Ganz besonders ist der Trieb, ideelle Hinterwelten zu bauen, ein Ausdruck der Dekadenz, weil diese in der einmaligen Vorderwelt zu kurz gekommen ist und nun eine zweite Chance verlangt, oder gar den Schicksalsspruch durch Revisionsanmeldung und metaphysische Überstimmung alsbald umstoßen will.

Der neue Mensch ist also kein Aufrührer, keiner, welcher der überkommenen Religion einen neuen Glauben entgegensetzt; es handelt sich für ihn überhaupt nicht darum, zu glauben, zu bitten oder die Lippen zusammenzukneifen, sich befehlen zu lassen oder sich zu empören, — sondern einfach darum, gesund zu sein. Und wer hätte nicht die Sehnsucht darnach in sich, wenn er einmal aus der lügnerischen und spielerischen fin de siècle-Stimmung herausgebrochen war, welche Nietzsche um sich her in ihrem aus ruchlosem Pessimismus und ebenso ruchlosem Optimismus gemischten Treiben am Werke sah. Da mußte in ihm die Sehnsucht aufspringen, mit dieser ganzen Schändung des Daseins nichts mehr zu tun zu haben; einfach wieder sich spannen und entspannen zu können, ja zu sagen und zu gedeihen, leben zu können, erleben und denken, ohne daran zersetzt zu werden und zu verbluten, treu und untreu sein, behalten und vergessen zu können, und das alles, wie es die Stunde erfordert, in fruchtbarem, sinnvollem Maße, nicht mehr verkrampft und verschwärt zu sein durch Gedanken und selbstfeindlichen Willen, sondern Schmerz und Lust in sich selbst zu lassen und ihren Segen zu empfangen. Das alles hat einen sehr positiven und sehr berechtigten Sinn. Gedanklich kam Nietzsche von da aus in eine starke Annäherung an bestimmte französische Ideale, denen er ja auch mit vollem Bewußtsein gehuldigt hat, ganz besonders in der Ausprägung, wie sie uns heute etwa bei Maurras vorliegen. Diese Ideale glauben, eine Erneuerung der Antike zu sein, um welche Nietzsche selber sein Leben lang rang,

und gefallen sich in einer allerdings bis zum Widersinn getriebenen und im Negativen sich verklammernden Ablehnung aller „germanisch-nebelhaften" Hinterwelten und Bedeutungsdialektiken.

Dies Negative drückt sich darin aus, daß ein solcher Standpunkt eigentlich nur naiv sein und nicht durch Verneinung des Gedankens rückwärts wieder hergestellt werden kann. Es entsteht nun die Frage, ob nicht in bewußteren Zeiten sich der Wille zum Leben, zur Bejahung, zur Gesundheit eben Ideen und Glaubenssätze schaffen kann, welche ihm eine neue Naivität gewähren und auf dem Umweg über das denkende Bewußtsein seine Kraft unaufhörlich steigern. Die Gesundheit unmittelbar zum Ziel zu nehmen, erzeugt nichts als das, was Nietzsche selber als die Spießbürgerei des „letzten Menschen" gebrandmarkt hat. Nietzsche empfand nun auch selber, daß tatsächlich der heutige Mensch in seiner Bewußtheit neue Ideen nötig hat, aber solche, die ihm wieder Unbefangenheit und Lebensverwurzelung geben. Seine Versuche, solche aufzustellen, sind die Idee vom Übermenschen, und diejenige der ewigen Wiederkehr. Beide Versuche sind nicht als glücklich zu bezeichnen. Daß in der Idee des Übermenschen eine neue „Hinterwelt" sich nur schwach verbirgt, liegt klar auf der Hand. Bereits in der Forderung der Gesundheit liegt das ja. Gesundheit als einfache natürliche Tatsache genommen ist vorhanden oder nicht vorhanden. In der Vorrede zu „Menschliches-Allzumenschliches" spricht Nietzsche infolgedessen bereits von einem „zähen Willen zur Gesundheit, der sich oft schon als Gesundheit zu kleiden und zu verkleiden wagt". Betreffs der „ewigen Wiederkehr" hat Nietzsche sich in dieser Hinsicht besser in acht genommen. Ausdrücklich suchte er alle Verdoppelung des Seins zu vermeiden, indem es, ganz genau wie es ist, in einem ewigen Kreislauf von neuem und wieder von neuem in die Wirklichkeit eintreten soll. Es ist klar, daß was Nietzsche hiermit geben will, ein Gegenständlichwerden der äußersten Bejahung ist, der Fähigkeit, zum Dasein, genau wie es ist, mit überströmender Kraft und Gesundheit und Siegessicherheit ja zu sagen. Er sagt einmal: „Daß wir unsere Unsterblichkeit ertragen könnten, das wäre das Höchste"; so bedeutet ihm die ewige Wiederkunft, „so zu leben, daß man jeden Augenblick, so wie er ist, zurückwünschen kann". Damit ist selbstverständlich schon die absolute Einsinnigkeit des Daseins aufgegeben. Im Grunde haben wir hier nichts anderes vor uns, als den „kategorischen Imperativ" Kants [2]), der besagte, daß der Mensch das wollen sollte, was als Prinzip zu einer allgemeinen Gesetzgebung dienen könnte. Was dort also sozusagen im Raume allgemein gesetzt wird, wird es hier durch die Zeit hin; das ist der wesentliche Unterschied. Bejahung hat eben überhaupt keinen Sinn bei radikaler Leugnung der Willensfreiheit.

---

[2]) Daß Nietzsche als verkappter Ethiker sich auch sonst an grundlegenden Formeln Kants vergriffen hat, zeigt folgender Aphorismus: „Das unzweideutigste Anzeichen von einer Geringschätzung der Menschen ist dies, daß man jedermann nur als Mittel zu seinem Zweck oder gar nicht gelten läßt."

An der logischen Form der „ewigen Wiederkehr" ist und bleibt nichts zu retten, und auch Löwith scheint nach großer aufgewandter Mühe schließlich zu diesem Zugeständnis zu gelangen. Immerhin ist damit wohl nur etwas gegen den Glauben Nietzsches gesagt, dem heutigen Grade von Bewußtsein mit so wenig zulänglichen Gedankenformen noch etwas Neues sagen zu können. An sich liegt da eine letzte Grenze des menschlichen Geistes, und naivere Zeiten haben ohne Bedenken die hier notwendig gegebene Unlogik in Kauf genommen, um das Positive auszudrücken, das an diesem Punkte nicht entbehrt werden kann. Es handelt sich darum, irgendwie zwei Tatsachen zusammenzudenken und auch praktisch zu vereinigen: erstens daß der Mensch die Welt in zwei Hälften teilen muß, zu denen er je ja oder nein, gut oder schlecht sagt; andererseits liegt in der Welt schon unmittelbar die Forderung, sie als Ganzes und in einer tieferen Schicht allein und unbedingt zu bejahen. Weltlauf und Schicksal als Ganzes verlangen von uns gebieterisch eine letzte Bejahung, eine reine Hingabe, ein bewußtes vorbehaltloses Einswerden damit. Dieses Dilemma haben die Vorzeiten auch nicht lösen können, und ihre Versuche dazu berühren sich eng mit Nietzsches „Ewiger Wiederkehr". Wir sehen dabei von den rein mystisch-religiösen Lösungsversuchen ab und beschränken uns auf diejenigen, welche die Sache zwischen Verstand und Willen auszutragen unternehmen. Die Stoiker hatten bereits einen Begriff vom Weltgeist und vom Schicksal, der ihnen erlauben sollte, in völliger Unbewegtheit alles, was kommt, zu bejahen. Allerdings ging das nur durch den Gewaltstreich, allein das, was in unserer Macht ist, als wertvoll zu bezeichnen. Von ihnen stammt der lateinische Spruch: „Das Schicksal führt den Zustimmenden, schleift den Widerstrebenden." Auf ähnlichem Lebensgefühl ist dann die Lehre des Spinoza erwachsen, welcher gleichfalls alle Hinterwelten ausschalten wollte und aus dem bloßen Sein etwas zugleich Gutes und zu Bejahendes, wie auch unbedingt Allumfassendes gewinnen wollte. Die menschlich sehr reizvollen, gedanklich eine Grenze bezeichnenden Spannungen zwischen dem ersten und dem letzten Buche seiner „Ethik" zeugen davon, daß auch dieser Versuch an derselben Stelle scheitern mußte. Malebranche zog dem Ganzen ein theistisches Kleid über, was aber nur dadurch gelang, daß er Gott mit dem physikalischen Naturgesetz vereinerleite und erklärte, die Berücksichtigung der individuellen Sonderbedürfnisse sei unter der Würde Gottes und könne nur bis zu einem gewissen Grade mittels der durch Christus zur Verteilung gelangenden Gnade nachträglich erfolgen. Es zeigt sich damit, daß das Element des Individuellen, welches auf die Dauer dem Christentum mit seiner Betonung des unbedingten Wertes der Einzelseele unentbehrlich war, eben die Einführung des Zeitbegriffes, nämlich den Gedanken des echten Fortschrittes, in die letzte Erklärungsformel verlangt; nicht also die ewige Wiederkehr, sondern den Fortschritt zum Bewußtsein, zur Freiheit. Jedoch konnte nichtsdestoweniger das Christentum auch Formen annehmen, welche dem Nietzsche'schen Gedanken noch näher

standen als alle ebenerwähnten Lehren. Eine solche ist die Idee der strengen Vorausbestimmung. An sich sollte man denken, daß die Prädestinationslehre, welche die radikalste Leugnung der Willensfreiheit enthält, den Willen lähmen müßte. In der Tat aber ist in der Geschichte das Gegenteil festzustellen. Wie Nietzsche schon in einer Schülerarbeit zum Ausdruck brachte, zeichnen sich die streng prädestinationsgesinnten Völker durch Entfesselung der härtesten Willenskraft aus. So war es mit dem Islam und der ungeheuren Welle von Imperialismus, den er ins Leben rief, so auch besonders mit dem Calvinismus und seinen großartigen politischen Energiemittelpunkten in Genf, Holland und bei den Angelsachsen. Will man hier die rein psychologisch-biologische Ausdeutung anwenden, die Nietzsches Sache war, so erscheinen die Dinge in dem Lichte, daß nirgends als an dieser Lehre von der Willensunfreiheit Kraft und Schwäche des Lebens sich radikaler schieden und das Gericht über sich selbst vollzogen. Der Starke wird, wenn ihm die Zukunft mit Notwendigkeit festgelegt erscheint, nicht zweifeln, daß dies im Sinne seines Rechts, seines Erfolges, seines Aufstieges ist. Die Prädestinationslehre wird ihm dienen, jedes schlechte Gewissen und die Schwächung dadurch mit Sicherheit auszuschalten. Die Schwachen, schon an sich von Gewissenszweifeln und Selbsthemmungen gelähmt, werden die Vorausbestimmung im Sinne des Zusammenbruchs deuten, zu denen ihr Instinkt sie hintreibt. Was die Menschen sich selber zugerichtet haben, dazu schaffen sie sich ein tausendfaches metaphysisches Echo, das ihren eigenen tiefsten Trieb mit vermeintlich religiöser Autorität von allen Seiten auf sie zurückwirft. So findet sowohl der Übermensch wie der Dekadente hier die entscheidenden Werkzeuge für das, was mit sich anzufangen ihm das Leben im Innersten vorschreibt.

Es scheint demnach, als ob die ideellen Lehren der Religionen und der Philosophien nicht viel ausmachen gegenüber der Bewegung des Lebensinstinktes zu sich selber, die sich darin ausdrückt. Wenn heute der Schwache jeden Halt im Gedanken eines vernünftigen Weltsinnes verliert und an der subjektiven Nötigung eines materialistischen Atheismus zugrunde geht, so leistete ihm vor Jahrhunderten die negative Seite einer streng religiösen und übersinnlichen Weltanschauung, die das Bewußtsein, verworfen zu sein, hervorbrachte, dieselben Dienste. Wenn die absolute Souveränität des Willens zum Leben oder zum Untergange das letzte Wort ist, wenn es keine Hingabe und kein Vertrauen als zu sich selbst gibt, so ist es nicht denkbar, daß der Mensch, einmal zu dieser Einsicht gelangt, noch eine Ideenwelt aufstellen könnte, die ihm zu den tieferen Zielen seines Wesens zu gelangen hülfe. Entweder also bleibt alles beim bloßen biologischen Materialismus, oder aber es gibt eine Überwelt, die auch den Schwachen stark zu machen vermag, wenn er sich ihr ernstlich hingibt. Wenn wir uns heute für diese zweite Möglichkeit entscheiden, so müssen wir damit allerdings auch alsbald die Gefahr erfahren, gegen welche Nietzsche aufstand, die Gefahr, damit die Schwäche a n s i c h zu verherrlichen. Seine Größe war, daß er dagegen die

erbarmungslose Bejahung als kategorischen Imperativ über alles erhöhte, mag auch der Mensch, wie er es selbst tat, darüber zugrunde gehen, — nicht zuletzt weil die gedanklich zulänglichen Formen für jenen Imperativ noch nicht gefunden sind.

Tennessee-Valley-Authority.

Von **A. W. Küchler.**

Ein Freudentaumel durchzieht weite Gebiete der Vereinigten Staaten, Glocken läuten, Musik spielt, der Telegraph bringt Glückwünsche, die Menschen jubeln und werfen ihre Hüte in die Luft. Und der Anlaß dazu? Die Regierung hat nach einem langen und sehr erbitterten Kampf einen großen Sieg erfochten. Es ging dabei um die TVA. Was ist die TVA und warum wurde darum gekämpft?

Als Roosevelt 1932 Präsident wurde, fand er die Vereinigten Staaten in einem sehr traurigen Zustand vor. Die Not war ungeheuer, die Zahl der Arbeitslosen wuchs immer weiter: 10 Millionen, 11 Millionen, 12 Millionen. Das Vertrauen in das ganze System war gründlich erschüttert. Sämtliche Banken mußten geschlossen werden und nur ein Teil durfte nach vier Tagen die Türen wieder öffnen. Die Landwirtschaft stand vor dem völligen Zusammenbruch, und schwere Aufstände und Unruhen, vielleicht sogar eine richtige große Revolution, wäre die unausbleibliche Folge gewesen, wäre nicht gerade in diesem Augenblick Roosevelt mit überwältigender Mehrheit gewählt worden. Alle Augen blickten auf ihn, alles hoffte neuem, jetzt oder nie würde man den Weg finden, der zurück zur alten prosperity führte, der wieder aufwärts zu normalen Verhältnissen führte anstatt hinab ins Chaos.

Roosevelt ließ niemand warten. „Wir müssen den Geist der Pioniere wieder auferwecken," verkündete er, denn der war bei den meisten gestorben. Er ließ sich von seinem Parlament die weitgehendsten Vollmachten übertragen und begann, sein großes Aufbauprogramm in die Tat umzusetzen. NRA (National Recovery Administration) und AAA (Agricultural Adjustment Administration) waren die Riesenprojekte, die nun zur Ausführung gelangten. Hierzu kam am 8. Juni 1933 die TVA.

TVA heißt Tennessee-Valley-Authority und ist eine eigens geschaffene Behörde. Sie untersteht drei Direktoren, die vom Präsidenten auf je neun Jahre ernannt werden. Ihre Ziele kann man etwa in folgendem zusammenfassen: Regulierung des Tennesseeflusses und seiner Nebenflüsse durch Dämme zwecks Schiffbarmachung, Verhinderung von Überschwemmungen und Kraftzeugung. Ferner, Untersuchung der Herstellungskosten für elektrischen Strom (zum Vergleich mit privaten Gesellschaften) und weitgehendste Verbreitung des Stromverbrauchs. Herstellung von Nitraten für die Landesverteidigung, sowie künstliche Dünger; Versuche, die Herstellung,